

Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Daresalam 3 Mk.
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 Mk.
Für die Länder des Weltpostvereins 5.60 Mk.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Daresalam“.



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.
Wegen größerer oder mehrmaliger Insertionen
näheres bei der Redaktion Daresalam.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 5.60 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.

Filial-Bontor für Deutschland: H. Hagelmaier, Berlin, Alte Jacobstraße 24.

Jahrgang II.

Daresalam, den 10. Februar 1900.

No. 6.

Ein Monopol für die Einfuhr von Baumwollstoffen.

Eingefandt.

Die Kolonie kann sich nicht selbst erhalten, die Kolonie bringt nichts ein, der Gouverneur muß auf Mittel und Wege sinnen, den Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen, so hört man die Stimmen in Deutschland und so hört man die großen Politiker am Bierische auch hier. — Zehn Jahre weht die Deutsche Flagge über Deutsch-Ostafrika und da sollte von den stets wechselnden so verschiedenartig veranlagten und beanlagten Regenten und Referenten in der Kolonie keiner das erlösende Wort gesprochen haben? Wir sind allzu geneigt, von einem Staate, dem es anscheinend nicht gelingen kann, seine Finanzen zu regeln, anzunehmen, „da ist etwas faul im Staate Dänemark“ und doch liegt der Fehler häufig nicht in den tatsächlichen Verhältnissen und in dem Charakter der Beamten, sondern in der Scheu begründet, die die jeweiligen Regierungsvertreter davor haben, die Vorurtheile gewisser einflussreicher Klassen oder Klüken aufzustören. Hätte sich Ludwig XVI. dazu entschlossen, Adel und Geistlichkeit als Steuerzahler heranzuziehen, so wäre in Frankreich die große Finanznoth und mit ihr die große Revolution kaum möglich gewesen. — Als die wachsenden Ausgaben Deutschlands und die Abneigung der Volksvertreter, dieselben durch direkte Besteuerung zu decken, die freisinnigen Politiker ein Triumphgeschrei anstimmen ließen, von der Unfähigkeit Bismarck's, Deutschland finanziell heil zu erhalten, da trat er mit seinem Tabaks- und Branntwein-Monopol hervor. Viele dürften sich noch dessen entsinnen, wie die philo-antischen Zeitungen sich jedesmal rein unwirsch anstellten, daß der legitime Trödel gekränkt werden sollte. Nicht anders wird es dem Gouvernement ergehen, wenn es, um die Möglichkeit einer Waage des Staats zu schaffen, den in Nachfolgendem näher begründeten Vorschlag vertreten würde: Die Einführung des Baumwollwaren-Monopols!

Es ist neuerdings seitens einer deutschen Zeitung angeführt, der nicht geradezu bedeutenden Beträge, welche die Gewerbesteuer einbringt mit wenig Kenntniß der hiesigen Verhältnisse die Forderung aufgestellt, daß man eine solche Steuer als unangenehme Chikane für einzelne Geschäftsleute wieder sollte fallen lassen. Der Autor geht dabei von dem von keiner Seite anzufechtenden Gedanken aus, daß Steuern sowohl einbringlich sein als auch keine auffällige Belästigung der Bevölkerung darstellen sollen.

Die direkten Abgaben der Häuser- und Hüttensteuer usw. schon jetzt kaum nach der Einführung zu erhöhen, kann fürs erste noch nicht in Betracht kommen. Es bleiben demnach um einen Ausgleich des Staats herbeizuführen nur Zölle und Monopole übrig. Die Zölle könnten sehr wohl — zum guten Zwecke — noch etwas erhöht werden, doch

würde diese Maßregel nicht entfernt die Wirkung haben, wie ein Monopol — und zwar das für Baumwollstoffe. Von Uganda bis zum Rovuma und von der Küste bis zum Tanganika findet eine immer steigende Nachfrage nach diesem Artikel statt. Der früher mit Fellen und Rindenstoffen bedeckte oder ganz nackte Schwarze folgt dem Zuge der Civilisation und ist bestrebt, für sich und seine Angehörigen sich Stoffe ausländischen Ursprungs zum Bedecken seiner Blöße einzutauschen. Wie groß die immer wachsende Einfuhr darin ist, wird die Zollbehörde mit Leichtigkeit feststellen können. Eines steht fest, daß der größte Theil der Vermögen, welche sich die indischen Händler in der deutschen Kolonie in oft unrechtem Geschäft erwerben, durch ihren großen Umsatz in Baumwollstoffen entsteht. Ist schon an und für sich diese Thatsache keine Freude für uns, so wird sie noch dadurch unheimlicher, daß so bedeutende Mengen der Stoffe aus Indien und anderen außerdeutschen Ländern eingeführt werden. Ein Monopol würde die Regierung moralisch verpflichten, ihren Bedarf in Deutschland zu decken. Gegenüber dem billigen indischen Fabrikat würde sich dadurch vielleicht eine Vertheuerung ergeben, aber es kann nicht im Interesse der Regierung liegen, der Verbreitung von Schundwaren Vorschub zu leisten, auch würde es für die Arbeitsfreudigkeit vieler unserer Keger nur ein wohlthuernder Anreiz sein, wenn sie die Stoffe theurer bezahlen, denn die Bedürfnislosigkeit unserer schwarzen Landeskinder ist in vielen Theilen Deutsch-Ostafrikas noch so groß, daß es nur erwünscht wäre, wenn sie für die ihnen nothwendig gewordene Bekleidung mehr schaffen müßten.

Andererseits sind sie bei den offiziellen Verschleißstellen auch gegen Uebervorthellung geschützt. Man gelangt dabei zu dem Punkte: Welches ist die einfachste und doch gleichzeitig wirkungsvollste Art der Verwaltung dieses Staatsgeschäfts? Eine Vergebung gegen eine bestimmte Summe an eine Firma oder ein Konsortium widerspricht sowohl den Abmachungen, die wir mit anderen Nationen betreffs Gleichberechtigung der gegenseitigen Unterthanen in ihren afrikanischen Kolonien eingegangen sind, als auch dem Wunsch der Regierung, möglichst viele Europäer an den verschiedensten Orten Deutsch-Ostafrikas als Agenten der friedlichen Eroberung anzusiedeln. Denn mit jedem Deutschen, der durch den Verkauf der Stoffe in persönliche Berührung mit den Eingeborenen kommt, verschwindet die Scheu mehr und mehr, welche sie heute noch abhält, ihre Bedürfnisse aus erster Hand von Weißen zu beziehen. Gegenüber der wucherischen Ausbeutung, welcher die kapitalfräftigere Küstenbevölkerung heute durch die Indier und andere Asiaten ausgefetzt ist, könnte dem Keger dann der reellere Betrieb des deutschen Kaufmanns nicht verborgen bleiben.

Die Verwaltung des Monopols könnte ganz abseits von den übrigen Verwaltungszweigen erfolgen. Tüchtige, in afrikanischen Verhältnissen erfahrene Angestellte der hiesigen Firmen sollten

dazu herangezogen werden. Die für den Betrieb nicht nöthigen Baareingänge werden an die Regierungskassen abgeliefert. Das Gouvernement beschränkt sich darauf, die Kassen, Bestände und Bücher durch Revisoren zu kontrolliren. Jeder Verschleißer verpflichtet sich, neben dem stückweisen Verkauf auch einen Kleinverkauf unter Aufsicht eines Deutschen einzurichten. Die ev. Kreditgewährung geschieht nach den Grundsätzen geschäftlicher Opportunität.

Da die Filialen lediglich an Europäer (Deutsche) zu vergeben sind, so werden wir in kleineren Ortschaften (z. B. Kisumu, Samanga, Mtwadja zc.) bald europäische Geschäfte sich einrichten sehen, wo heute die Möglichkeit ausgeglichen erscheint. Da die Verschleißer neben den Baumwollstoffen auch andere Artikel führen können, ist ihnen eine gute Existenz gesichert.

Im Innern werden die Karawanenstrassen bald ein ganz anderes Aussehen bekommen. Die Orte, wo ein Händler sich niederläßt, werden ein Markort für den ganzen Umkreis werden. Die Placereien der Anwohner durch die Träger schlecht ausgerüsteter Karawanen werden erheblich abnehmen, wenn die Centralverwaltung die Stoffe bis zum Verschleißort befördert, und Gegenden die sich heute immer mehr entvölkern, werden wieder belebt. Besonders die Stationen der zukünftigen Eisenbahnen müssen mit Verkaufsstellen bedacht werden, um den Verkehr der Umgegend dorthin zu lenken.

Was die Art der zu führenden Stoffe betrifft, so könnte ohne Zweifel die Anzahl der Qualitäten der weißen und farbigen Stoffe gegen die jetzt im Verkehr befindlichen bedeutend verringert werden. Denn den Suaheli-Damen zu Liebe hundertlei verschiedene Muster: karirt, punkirt, gestreift, grün, blau und gelb zu führen, wäre doch eine Konzeption an die Geschmacklosigkeit, die uns wenig Ehre machte; im Innern sind überdies fast nur einfarbige Stoffe gangbar.

Durch das Monopol wird also nicht nur der Hauptzweck, die Sanirung der Finanzlage der Kolonie durch den Verdienst an den Stoffen erreicht, sondern es werden sich in so mancher Beziehung die wohlthätigsten Folgen zeigen, so daß der Argwohn wohl berechtigt ist, daß Mephistopheles diesmal recht tüchtig an die Arbeit gehen wird, um seine Einführung zu verhindern.

Kriegsnachrichten.

Die englischen Zeitungen in Durban sowie einige dort erscheinende illustrierte Blätter tischen ihren Lesern fortwährend die ungeheuerlichsten Siegesbotschaften auf. Nach jenen Berichten haben die englischen Truppen ununterbrochen die glänzendsten Erfolge zu verzeichnen, während die Buren so gut wie vernichtet und des Krieges müde sind. Wenn man dagegen die einfachen, sachgemäßen und in keiner Weise prahlerischen Kriegsberichte der in Johannesburg und Pretoria

erscheinenden deutschen und holländischen Zeitungen liest, welche in ruhiger und objektiver Weise die Kriegslage schildern und über den Fortgang der Operationen berichten, so muß man den Eindruck empfangen, daß Recht und Wahrheit auf Seiten der Buren ist und jene lügenhaften englischen Berichte nur bezwecken, die Söhne Albions bei gutem Muth zu erhalten bezw. der nationalen Eitelkeit der englischen Leser — wenn auch vollkommen unberechtigt — zu schmeicheln.

Durban steht natürlich unter dem Zeichen des Krieges. Ein reges Leben herrscht auf den Straßen, und die Wirthshäuser und Bars sind mit schreienden und auf die Buren schimpfenden britischen Worthelden gefüllt, denen das Borgen bei eventuellen Meinungsverschiedenheiten ungefährlicher erscheint, als die Flinte in die Hand zu nehmen und ihr Theil zu einem guten Ausgang der englischen Sache beizutragen. Allerdings werden wohl jene Leute auch immermehr von einem Mitmachen am Kriege abgeschreckt, denn täglich sieht man große Verwundetentransporte durch die Straßen der Stadt ziehen, welche entweder den allerdings schon seit Monaten überfüllten Krankenhäusern zustreben, oder aber direkt nach dem Hafen geführt werden, in dem allein fünf 6—10000 Tonnen haltige Transportschiffe liegen, welche zu Lazarethen für die Massen der englischen Verwundeten hergerichtet sind.

Wenn man bedenkt, daß in den anderen südafrikanischen Häfen, vor Allem in Capstadt, sich zweifellos ebenfalls eine größere Anzahl schwimmender Hospitäler befinden, so kann man so ungefähr daraus entnehmen, auf welche Höhe sich die Zahl der englischen Verwundeten beläuft.

Neuestes vom Kriege.

Als wir in voriger Woche die näheren Berichte über die Ende Januar geschlagene Schlacht bei Spionkop brachten, welche die englischen Streitkräfte in Süd-Afrika wieder einmal um 2100 Mann verringert hatten, knüpften wir die Bemerkung daran, daß jede weitere Fortsetzung des Kampfes in der bisherigen Art und auf dem bisherigen Wege für England nutzlos sei. Richtig hatten wir aber auch vorausgesehen, daß England bezw. seine Kriegsleitung trotz der schrecklichen Mißerfolge in ihrem Starrsinn von Neuem versuchen würde, Durchbruchsversuche an jener Stelle nördlich des Tugelassuffes zu wagen — allein schon, um die Feldherrn-Ehre General Bullers zu retten.

Die Kriegsergebnisse in den ersten Tagen dieses Monats, vor allem die des 6. und 7. Februar, sowie eine heutige Neuterdepesche bestätigen nun voll und ganz das, was wir als unsere Vermuthung ausgesprochen hatten: Noch einmal hat Buller an den letztgenannten Tagen unter großen Opfern an Menschenmaterial versucht, seinen Willen durchzusetzen und sich einen Weg durch die Verschanzungen der Buren zum Entfuge von Ladysmith zu bahnen — und wiederum vergebens: Mit blutigen Köpfen sind die englischen Kolonnen das 4. Mal von den Buren zurückgewiesen worden und haben sich — wie gewöhnlich nächsthererweile unter dem Schutze der Dunkelheit und ihrer Geschütze — auf das sicherere Südufer des Tugelassuffes zurückgezogen, dessen bisher so wenig bekannter Name in der englischen Kriegsgeschichte einst mit Grauen und Scham genannt werden wird.

Selbst Buller hat nun endlich in den saueren Apfel beißen müssen und in einer amtlichen Depesche unzweideutig erklärt, daß auf diesem Wege den Buren nicht beizukommen sei, und deshalb kann man wohl annehmen, daß der Schwerpunkt der englischen Offensiv von jetzt ab an eine andere Stelle, vielleicht an den Modderfluß, die bisherige Unglücksstätte bezw. strategisch-taktische Versuchstation Lord Methuens, verlegt werden wird, denn Lord Roberts, der neue Heros und Kriegsgott der Engländer, ist nach Norden in Richtung auf Kimberley unterwegs.

Die Untersuchung der Fracht auf dem „Bundesrath“ ist, wie wir hören, seitens der englischen Behörde in Durban mit der peinlichsten Genauigkeit vor sich gegangen. Die gesammte Ladung des Dampfers mußte gelüftet werden und wurde in die Lagerräume des Zollamtes geschafft, woselbst die englischen Beamten sich 4 Tage lang — zu ihrem größten Aerger vergebens — abmühten, in den Kisten und Ballen verborgene Kriegscontrebände ausfindig zu machen. Im Ganzen hat der „Bundesrath“ durch das

nutzlose Löschen, die mißglückte Untersuchung, sowie das Wiederladen 4 Wochen versäumt. Die Verpflegung der Passagiere erfolgte während der ganzen Zeit auf Kosten der Gesellschaft. Den meisten der auf dem Dampfer befindlichen Transvaalstreiter, welche unfreiwillig nach Durban mitfahren müssen, da deren Reiseziel ja Lourenco Marques war, ist es — wie uns mitgetheilt worden ist — in Durban gelungen, trotz der Aufmerksamkeit und des ausdrücklichen Gegenbefehls der englischen Behörde, das Schiff zu verlassen und eine Fahrgelegenheit nach Delagoabai mittels eines anderen Dampfers zu benutzen.

— Ueber die Verhältnisse am oberen Rovuma wird uns geschrieben:

Als im Mai 1897 die 8. Kompagnie zur Unterwerfung der Wangoni bezw. zur Verhinderung der fortwährenden Uebergriffe derselben im Lindi- und Mikindani-Bezirk Rovuma-aufwärts marschierte, herrschten traurige Zustände. Die Bewohner lebten in fortgesetzter Furcht vor den Räubereien der Wangoni, da sie in nächster Nähe derselben wohnten und, wenn sie selbst nicht überfallen wurden, für die Züge der Magwagara (Küstenbezeichnung für Wangoni) die Marschverpflegung liefern mußten.

Ziegen gab es überhaupt keine, Hühner waren sehr selten, das Getreide war auf den zahlreichen kleinen Rovuma-Inseln versteckt.

Der Furor Wangonitus war damals noch so gewaltig, daß die Leute nicht glaubten, die Kompagnie, die 120 Mann stark, mit 5 Europäern besetzt war und ein 8mm Maschinengewehr führte, würde im Stande sein, die Wangoni zu unterwerfen. Es war daher schwer, Wegführer und Aufklärer zu erhalten, da die Leute sich vor der Kriegsgefangenschaft fürchteten. Das Bestreben der Expedition, die Rovuma-Bevölkerung in größeren Mengen zum Mitziehen gegen ihre Bedrücker aufzubieten, mißlang gänzlich. Nur ein Unterthan Udis, Kaniuda, dem Songea einst seine ganzen Dörfer ausgeräumt, alle Bewohner weggeschleppt und in den Matogorrobergen in Ungoni angesiedelt hatte, folgte der Expedition. Alle anderen konnten die ihnen gemachten Versprechungen — Rückgabe der ihnen in den letzten Jahren geraubten Leute, eventuell Entschädigung durch Vieh — nicht zum Mitgehen bewegen.

Ein Theil der Rovuma-Bevölkerung saß auf den zahlreichen Inseln, denn hier war er wenigstens in der Zeit des Hochwassers sicher.

Nachdem durch die bedingungslose Unterwerfung der Wangoni, durch Rückgabe der Dörfer des oben erwähnten Kaniuda, sowie durch Befreiung einiger Hundert Kriegsflaven der letzten Jahre überraschend schnell Ruhe geschaffen war, haben sich die Verhältnisse in erfreulichster Weise geändert.

Die Leute, früher stets bereit, mit Saft und Bad auszuziehen, haben sich fast ausnahmslos auf dem diesseitigen Ufer angesiedelt, treiben umfangreichen Ackerbau und beginnen auch wieder, sich Ziegen und Schafe zu halten. Die Elefantenjäger Bakari und Vikrata, früher auf Inseln im Rovuma wohnhaft, haben neue große Dörfer am Saharava bezw. Njabu gebaut. Der Jäger Abderrachman hat sich mitwegs Mvora-Tschamba — bisher Steppe — niedergelassen, sodas heute eine ununterbrochene Reihe von Ansiedelungen am Rovuma entstanden ist.

Mit dem 1. September sind die Steuern hier eingeführt und von der gesammten Bevölkerung willig zu zwei Drittel in Getreide, zu ein Drittel in Geld und Elfenbein bezahlt worden. Die Jagdvergütung ist in ihrem vollen Umfang durchgeführt; die Jäger lösen den kleinen Jagdschein zu 5 Rupie und liefern dann von jedem erlegten Elefanten einen Zahn bis zum Betrage von 500 Rupie jährlich ab. Die Station hat hierdurch nicht unbedeutende Einnahmen.

Ein der Station schon lange bekannter, gewiegter Elefantenjäger versteht das Amt des Revisors und bringt Uebertretungen zur Anzeige.

— Ueber die Leistungsfähigkeit des Lastesels entnehmen wir folgende Ausführungen dem uns zur Verfügung gestellten Berichte eines erfahrenen Afrikareisenden über seine Expedition nach dem Nyassa. Derselbe schreibt:

„Die Belastung unserer Esel hatten wir auf nicht über 100 Pfund — deutsch — normirt in der Absicht, möglichst große Marsche zu machen und die bei normaler Belastung (bis 140 Pfund) nothwendigen Ruhetage zu vermeiden. Trotzdem

unsere Esel sämmtlich gesund, kräftig und in gutem Futterzustande waren, legten wir auf diese Weise bei täglich 6—8-stündigem Marsch nur durchschnittlich 15—20 Kilometer zurück.

Jeder, der die Route Kilwa—Barikwa kennt, wird zugeben müssen, daß die Wegverhältnisse der Route die denkbar günstigsten, vor allen Dingen ohne jene Steigung sind. Da an vielen Stellen das den Eseln am meisten zusagende und nahrhafte „Büffelgras“ nicht vorkommt, so wird man den Thieren von Zeit zu Zeit doch kleine Nationen Korn geben müssen, um selbst die Strecke von 20 Kilometern regelmäßig zurücklegen zu können. In kuppigem Terrain verringert sich das Leistungsvermögen des Lastesels natürlich bedeutend und ist beinahe täglich eine kleine Körnerration zu verabreichen.“

Es wird hiernach die Notiz des Herrn Dr. Danz in Nr. 5 unserer Zeitung vom 3. Februar d. J., in welcher derselbe der Ansicht Raum giebt, daß Lastesel den Weg vom Gewinnungsort der Steinkohle am Nyassa bis zum Kassimuloberge — Luftlinie 13 Kilometer — täglich mindestens 3 mal zurücklegen könnten, jedenfalls als zu hoch gegriffen erscheinen.

Ein Besuch bei der Zuckerfabrik bei Pangani.

Bei Pangani an der kleinen Mauia hat vor Jahresfrist die Pangani-Gesellschaft angefangen, eine Zucker u. Rumfabrik zu bauen.

Wie weit die Sache gediehen, darüber war leider bis jetzt nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen; zwar hatte man von dem gestrandeten Segler „Deutschland“ gehört, welcher die ganze Fabrik-Einrichtung herbrachte, aber inwieweit dieser Umstand den Weiterbau der Fabrikanlage verzögert hat, ist nicht bekannt — selbstverständlich können die Schwierigkeiten dadurch nicht kleiner geworden sein.

Für jemand, der Interesse für Kolonial-Unternehmungen hat, lohnte es sich deshalb, eine kleine Reise nach Pangani zu machen, um die Sache persönlich in Augenschein zu nehmen und über den jetzigen Stand der Anlage sich eine richtige Vorstellung zu machen.

Ich kam in Pangani an und bei den schlechten Wohnungsverhältnissen, die dort herrschen, stieg ich bei einem Soanese, der ein sogenanntes Hotel hat, ab. Nach eingezogenen Erkundigungen und begleitet von einem ortskundigen Negern begab ich mich am nächsten Tag nach Mauia, wo die Fabrikanlagen errichtet werden, und kam dort nach eineinhalbstündigem Marsche an.

Rechts vom Wege ist ein Dorf für die Arbeiter mit Banyamweji-Hütten, das ganze ist sehr malerisch gelegen. Auf dem Stamm eines Hügel ist ferner ein großes Makuti-Haus mit breiter Veranda zu sehen; wie ich hörte, wohnen hier die Monteure für die Maschinen zc.

Auf dem Hügel angelangt, ist der Anblick des Pangani-Flusses mit seinen vielen Windungen ein überaus interessanter. Von da weiter wandernd ist links ein im Bau begriffenes massives Haus, dann etwas weiter rechts ein großer offener, mit Makuti bedeckter Schuppen zu sehen, welcher voll von europäischem Bauholz und Maschinentheilen zc. war. Dann gelangte ich an einen großen offenen Platz, wo Wellblech, Maschinentheile und Baumaterialien aufgestapelt waren, wo raus ich folgerte, daß die Arbeit in vollem Gange sich befindet, und dieses wurde mir auch durch den Lärm der Schmiede, den Lärm auf einem Dache, sowie durch ganze Schaaren von Negern, welche, die einen Dieses, die anderen Jenes tragend, überall zu sehen waren, auch bestätigt.

Einige Schritte weiter tauchte plötzlich die bisher von Mangobäumen mir versteckt gebliebene Front des mit großen Kalksteinquadern aufgeführten eigentlichen Fabrikgebäudes auf, welches zwar nur zur Hälfte gedeckt war, aber doch durch seinen kolossalen Umfang mir eine Ahnung von der Größe der Fabrikanlage gab. Die innen aufgeführten eisernen Säulen, die darüber liegenden langen eisernen Träger, die saubere und regelmäßige Ausführung der starken Mauern bezeugen, daß hier Europäer-Arbeit unter fachmännischer Führung vorliegt. Ich habe mir die Größenverhältnisse nicht verschaffen können, aber so wie sie zu sehen sind, kann jeder Laie folgern, daß hier alles für einen größeren Fabrikbetrieb eingerichtet ist, der sicher eine stattliche Anzahl von Angestellten und Arbeitern beschäftigen wird und zusammen mit der Zuckerplantage ein Segen für

die ganze Umgegend werden kann. Im rechten Winkel anschließend an das große Fabrikgebäude befindet sich noch ein Bau, welcher fertiggedeckt ist und, wie mir gesagt wurde, für die Destillerie und als Gährraum bestimmt ist. Ferner sieht man im geräumigen Hofraume noch ein Gebäude allein stehend, welches als Kesselhaus dienen soll.

Ungefähr 100 Meter von der Fabrik fließt der Pangani-Fluß und ist am Ufer eine ca. 20 Meter lange Quaimauer mit Landungstreppe aufgeführt worden, der jetzige und auch zukünftige Lade- und Abladepfad für die Materialien und die Produkte der Fabrik, welche den ganzen Transport per Fluß bewerkstelligen wird. Zu diesem Zweck besitzt die Pangani-Gesellschaft schon jetzt eine Dampfmaschine sowie mehrere große und kleine Transportfahrzeuge. Von der Quaimauer rückblickend konnte ich die ganze Anlage vor mir sehen, wobei die imposante Fassade des großen Fabrikgebäudes am meisten zur Geltung kam, außerdem konnte ich von da dicht bei der Fabrik das Wohnhaus für den Direktor sehen.

In einiger Entfernung von der Fabrik liegt ein Steinbruch, wo das Baumaterial bzw. die Steine direkt vom Felde abgehauen werden — es ist ein fester und leicht zu bearbeitender Kalkstein, der sich vorzüglich für dicke Mauerungen eignet, wie ich mich selbst überzeugte — und der Umstand, diese Steine so in der Nähe zu haben, ist ein nicht hoch genug zu schätzender Factor für die billige Ausführung der Bauten. Ein Weg, von der Fabrik aus rechts und links mit Bananen besetzt, führt zu einer kleinen Plantage, wo neben anderen Pflanzen auch Stecklinge von Mauritius-Zuckerrohr zu sehen sind, und dieses Stück Land ist wahrscheinlich das Saamenbeet für die zukünftig anzulegende Zuckerrohr-Plantage, welche ja ebenfalls im Programme des Gesellschafts-Unternehmens liegt.

Den allgemeinen Eindruck, den ich von meinem Besuche gehabt habe, ist entschieden ein viel günstigerer und überraschenderer, als wie ich erwartet hatte. Wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten solche Unternehmungen schon in zivilisirten Ländern zu überwinden haben und welche viel schwierigeren Verhältnisse hier vorgelegen haben, so kann entschieden dem hier leitenden Direktor der Pangani-Gesellschaft für das in der verhältnismäßig kurzen Zeit geleistete nur volle Anerkennung gezollt werden.

Diese Meinung habe ich auch von Technikern aussprechen hören, und auch Gouverneur v. Liebert, welcher letzters die Anlagen besichtigt hat, soll sich sehr lobend über das schon Geleistete ausgesprochen haben. Wie ich gehört habe, ist der Direktor Wege mit dem Dampfer „Herzog“ nach Berlin gereist, um Rücksprache mit seiner Direktion zu nehmen, und es steht zu hoffen, daß er bald wieder zurückkommt, um das angefangene Werk zu beendigen, den Betrieb einzurichten und die Zucker-Industrie endgültig in Ostafrika zu etablieren, was für das ganze Land nur nutzbringend sein wird.

Letzte Kabel-Nachrichten.

4. Februar. General Buller hat mit seinen Vorwärtsbewegungen scheinbar noch nicht begonnen.

Neuter meldet aus Spearmans vom 3. Februar, daß die Buren heute von einigen Hügeln aus auf ausfallende englische Kavallerie gefeuert hätten.

Die Buren sind dabei, alle Mastplätze und Abdächer, welche sich auf der Strecke der letzten englischen Vorwärtsbewegung befinden, durch Brand zu zerstören.

Lord Roberts hat die Freilassung des gefangenen Kommandanten Pretorius angeordnet, dessen Wein abgenommen werden mußte. Er äußerte dabei, daß er nicht wünsche, derartig brave Leute in der Gefangenschaft zurückzuhalten.

5. Februar. Unbestätigte Berichte in den Zeitungen besagen, daß Buller wieder den Zugelastuß überschritten hätte und zum Erfolge von Ladysmith vorrückte.

Der Telegraph meldet aus Spearmans vom 4. Februar Abends, daß englische Infanterie einige niedrige Hügel am Nordufer des Zugelastußes bei Potgieters besetzt und die Buren dort zurückgetrieben hat.

Eingeborene Boten tauschen ungehindert Botschaften zwischen den Feldlagern Generals Whites und Bullers aus. Ein großer Provianttransport begleitet die Entsatz-Armee für Ladysmith.

6. Februar. Vom englischen Kriegsamt aus wird absolut Nichts über den Vormarsch Bullers bestätigt. Die Vorwärtsbewegung sei noch nicht rathsam, da die Wege in Folge des vielen Regens ungangbar seien.

6. Februar. Neuter meldet aus Muanuport, daß bei Mombasa ein großer Schlag zu erwarten sei, ein starkes Detachement Infanterie sei abgesandt, um jene Stadt zu nehmen.

7. Lord Roberts und Kitchener haben Kapstadt verlassen, die Censur läßt die Veröffentlichung des Zeitpunktes der Abreise sowie des Reisezwecks nicht zu.

7. Februar. Eine Buren-Depeche meldet, daß gestern Morgen bei Ladysmith eine heftige Kanonade begonnen

hätte und noch fortbauere. Einzelheiten seien nicht bekannt. Ueber General French hat man in der letzten Zeit Nichts gehört.

Zu dieser Woche sollen 13 700 Mann und 3000 Pferde einschließlich Kavallerie, Landmiliz und Freiwillige nach dem Kap segeln.

8. Februar. Das englische Kriegsamt meldet, daß Buller am 5. Februar den Zugelastuß überschritten hätte und jetzt in Richtung auf Ladysmith vorrückte.

8. Februar. Neuter meldet aus Spearmans vom Mittwoch Abend, daß Buller am Montag mit dem Vormarsch begonnen hätte. Schiffsgechütze eröffneten um 7 Uhr Morgens den Kampf. Drei Bataillone machten einen Scheinangriff in der Front und gingen gegen Brakfontain vor. Die Buren eröffneten den Kampf mit 11 Geschützen und schossen auf die vorgehende englische Infanterie, welche sich daraufhin zurückzog. Eine Stunde später, während welcher Zeit die Engländer auf dem äußersten rechten Flügel einen heftigen Angriff machten, bauten die englischen Pioniere schnell eine Pontonbrücke. Ein Geschütz, welches hinter Bäumen versteckt war, feuerte mit Erfolg auf die Buren, und die Massen der englischen Infanterie gingen jetzt vor. Die Buren waren vollkommen überrascht; ein höherer Hügel hinter Brakfontain wurde von den Engländern um 4 Uhr Nachmittags genommen. Die Buren bemühten sich am Dienstag, jenen Hügel wieder zu nehmen, wurden jedoch zurückgeschlagen. Die Engländer gingen längs der Hügelkette vor.

8. Februar. Eine Depeche vom Feldlager der Buren vom 6. bei Ladysmith besagt, daß die Engländer am 5. d. Mts. den Zugelastuß überschritten hätten und zwar bei Molen-Drift unter dem Schutze eines furchtbaren Geschützfeuers. General Burger schlug die Engländer jedoch zurück, welche über die Brücke wieder auf das andere Ufer zurückgingen und zwar in der größten Unordnung. Das Geschützfeuer der Buren war jetzt sehr wirksam. Die Engländer setzten ihre Angriffe mit Wuth den ganzen Tag über fort und wiederholten am 6. Februar den Angriff mit mehr Geschützen.

8. Februar. Das englische Kriegsamt fügt hinzu, daß die Operationen fortschreiten. Man hätte jedoch keine Informationen über die Resultate derselben bisher erhalten. Eine spätere Depeche von den Buren besagt, daß die Engländer am 6. furchtbare Verluste gehabt, jedoch die Stellung auf einem kleinen Hügel bei Molen-Drift, welchen die Buren besetzt hatten, genommen hätten. Jener Hügel sei noch in Händen der Engländer. Die Buren verloren 4 Mann.

8. Februar. Die englischen Verluste bei Potgieters bis Dienstag Mittag betragen:

2 Offiziere gefallen,
15 Offiziere verwundet,

Ungefähr 216 Mann gefallen und verwundet.

9. Februar. Es ist beschlossen worden, 17 weitere englische Landwehrbataillone und 3000 weitere Freisassen nach dem Kriegsschauplatz zu senden. Es ist dies eine Verstärkung von im Ganzen 19 400 Mann.

9. Februar. Der englische Oberst Macdonald war den ganzen Mittwoch über mit den Buren im Gefecht, indem er verschiedene Angriffe derselben zurückwies. Die Verluste der Engländer bei Woodoosberg betragen 50 Mann. **General Methuen ordnete darauf den Rückzug des englischen Detachements an.**

Die Absicht der englischen Regierung ist, 37 Batterien und 30 Bataillone noch weiterhin für Südafrika zu mobilisieren.

Für die zahlreichen neu geschaffenen englischen Regimenter sind in London Baracken errichtet. Die Lager der Artillerie befinden sich auf der „Salisbury plain“.

10. Februar. Ein Buren-Telegramm aus Ladysmith vom 8. ds. Mts. besagt, daß sich die Engländer am Morgen wieder auf das Südufer des Zugelastußes zurückgezogen hätten, nachdem sie ihre Stellung in Folge des schweren Granatfeuers der Buren hatten aufgeben müssen.

10. Februar. Das engl. Unterhaus genehmigte mit 229 gegen 39 Stimmen den Antrag: Balfour zu beauftragen, sich Informationen von der Regierung einzuholen, ob General Buller es in der That nicht möglich machen konnte den weiteren Vormarsch von der am Mittwoch eingenommenen Stellung aus zu erzwingen.

10. Februar. Neuter meldet vom Feldlager bei Springfield am 9. Februar, daß man die Buren in großer Stärke auf den Hügeln links von Brakfontain angetroffen hätte und daß die englische Stellung von allen Seiten dem Feuer der Buren ausgesetzt gewesen wäre. Deshalb wäre General Buller zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine weitere Offensive auf diesem Wege unmöglich sei, ohne wiederum ein nutzloses Opfer an Menschenleben zu geben. Mittwoch Nacht sei der Befehl zum Rückzuge für das englische Korps gegeben und zwar wäre derselbe unter dem Schutze von schweren Geschützen erfolgt, welche auf dem Schwarzpflaume placirt waren. Die Ueberlegenheit des Geschützfeuers der Buren hätte die Wiederholung eines Vorgehens zur Unmöglichkeit gemacht.

— Die bisherige Gouvernements-Plantage Kurafini ist vor einigen Tagen für den Preis von 90 000 Mark an Dr. Hindorf, den Vertreter der Westdeutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft verkauft worden.

Tanga.

Am 27. Januar wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Deutschen Kaisers auch hier gefeiert.

Mittags fand beim Bezirksamt die Parade unserer Polizeitruppe statt und Abends um 5 Uhr Parade-Aufzug der Tanga Knaben-Kapelle im Hofe der Gouvernementschule mit nachherigem Umzuge in der Stadt.

Das allgemeine Aufsehen, welches unsere noch junge Kapelle unter der Regerebevölkerung hervorrief, zeugt für das Interesse, welches die Eingeborenen an der Musik haben und ist die patriotische Stimmung beim Umzuge eine allgemeine gewesen.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr fanden sich fast alle hier anwesenden Europäer in der Halle des Hotels „Zum Deutschen Kaiser“ zu einem Fest-Kommers ein und auch hier herrschte die fröhlichste Stimmung.

Das Hoch auf Sr. Majestät wurde von Pastor Ostwald ausgebracht, worauf alle Anwesenden begleitet von der Knabenkapelle, das Nationallied sangen.

Die darauf folgenden patriotischen Lieder und Konzert-Stücke, welche die Kapelle tadellos spielte, haben in hohem Maße dazu beigetragen diesen Abend zu einem der schönsten für alle Theilnehmer zu gestalten.

— Der englische Gouvernements-Dampfer „Woodcock“ hatte sich auf Si-Riff festgefahren. Gov.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ bot dem gestrandeten „Woodcock“ Hilfe an und lag die ganze Nacht in seiner Nähe. Später gelang es dem englischen Dampfer allein wieder abzukommen.

— In letzter Woche wurde per Gov.-Dampfer „Wami“ die Leiche eines Parsi nach Zanzibar geschafft.

Lokales.

— Einem seit langer Zeit immer fühlbarer werdenden Mangel an guten und schmackhaften Fischen in unserer Markthalle haben sich einige der hiesigen Goanesen durch die Einführung besserer Fanggeräthe abzuwehren entschlossen. Sie haben mit dem Jumben Sahor von Magagoni bereits ein Abkommen getroffen, wonach dieser mit seinen Leuten den Fang mit großen Netzen betreiben wird.

— Am Freitag den 9. ds. Mts. Nachmittags gegen 5 Uhr gerieth der hölzerne Dachstuhl auf dem Gebäude unserer kath. Mission — wahrscheinlich in Folge der großen Hitze am Tage — in Brand. Durch mehrere Eimer Wasser, welche man unter Leitung eines der Missionsbrüder vom Dache aus auf die brennenden Stellen schüttete, wurde dem Feuer jedoch schnell Einhalt gethan.

Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Bundesrath“ traf vom Süden kommend am 7. ds. Mts. früh um 6 Uhr hier ein und dampfte Mittags nach Norden weiter.

S. M. S. „Schwalbe“ ist am 6. Februar in East-London eingetroffen und ging am 7. Febr. nach Capstadt weiter.

— S. M. S. „Condor“ verläßt am 12. d. Mts. den hiesigen Hafen, um nach Zanzibar zu fahren und später im Norden unserer Kolonie zu kreuzen.

— Gov.-Dampfer „Wami“ ist heute über Salale und Kilwa nach Chole gefahren und kehrt über Kilwa wieder hierher zurück.

— Gov.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ fährt am 12. ds. Mts. Vorm. 6 Uhr nach Salale und kehrt direkt hierher zurück. Postschluß am 11. Febr. Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

— Gov.-Dampfer „Rufiji“ fährt am 13. Februar Vorm. 6 Uhr die regelmäßige Nordtour. Postschluß am 12. d. Mts. Nachm. 5 Uhr.

Künftig werden die Fahrten der Gov.-Dampfer, wenn sie fahrplanmäßig stattfinden, nicht mehr besonders bekannt gegeben.

— Dampfer „Adjutant“, welcher im Laufe des morgigen Tages hier erwartet wird, soll, wie wir hören, zum Küstendienst zwischen Chinde und Beira verwandt werden.

Personal-Nachrichten.

Reg.-Rath Dr. Stuhlmann begab sich am Montag mit Gov.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ nach Jassin, um mit dem englischen Kommissar dort die endgültige Grenze festzulegen.

Mit Reichspostdampfer „Bundesrath“ sind auf Europa-Urlaub gefahren: Kapitän Graf Pfeil, Kapitän Berg vom „Hermann von Wisman“ und Kupferschmied Fritsche.

Förstleffor Graf ist mit Gov.-Dampfer „Rufiji“ zwecks Erledigung von dienstlichen Angelegenheiten hier eingetroffen und kehrt am 12. ds. Mts. mit „Kaiser Wilhelm II.“ nach Ubeni zurück.

Förstleffor Graf übernimmt das Bezirksnebenamt in Mohorro. Förster Schaumburg ist nach Ubeni verlegt. In Salale bleibt nur Förster Damfert.

E. Müller & Devers.

DARESSALAM und ZANZIBAR.

Telegr. Adresse: Devers.

A. S. C. Code.

Filialen: **Kilwa, Barikiwa, Songea.**

Haus in Hamburg: **Prins & Stürken.**

IMPORT.

EXPORT.

Lieferanten der Kaiserlichen Marine.

Complette Ausrüstungen v. Expeditionen
und Caravanen.

Grosses Lager in

☛ **sämtlichen Konsum-Artikeln,** ☛

Schiffsbedarf, Eisenwaaren, Baumaterialien, Farben,
Ölen, Haushaltungsgegenständen.

General-Vertreter der Firma **v. Tippelskirch & Co., Berlin,**
Tropenzelte, Ausrüstungen.

do. do. **Charles Farre, Reims,** Champagner.

do. do. **Rathjens** Patentfarbe für Schiffsboden.

do. **Brown's** Four Crowns Whisky, Glasgow.

Lager in **Cognac J. Favraud & Co.**

Agenten der

Messageries Maritimes.

19

Compagnie des Messageries Maritimes.

Passagier-Dampfer fährt am 27. Februar über **Djibouti,**
Port Said nach **Marseille.**

Passagier-Dampfer fährt am 27. Februar nach **Madagascar,**
Réunion und **Mauritius.**

Wegen Passage und Frachten wende man sich an die Agenten

E. Müller & Devers.

Daresalam.

Ein Fleck.

Von Charles Folen.

Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.
(Nachdruck verboten.)

Das Signal war gegeben, der Schnellzug setzte sich in Bewegung, als Paul Marnier auf den Perron stürzte, auf das Trittbrett sprang, die erste Thür aufriß, die sich seinen Blicken bot, und in ein Coupé drang.

„Besetzt!“ schrieen verzweifelte Stimmen, doch der Stationsvorsteher schloß schnell die Thür hinter dem jungen Mann, und unbeweglich vor Entsetzen fragte er sich, ob es nicht besser wäre, selbst auf die Gefahr hin, sich die Beine zu brechen, wieder auf den Perron zu springen, als hier zu bleiben, denn wie ein Hund, der unerwartet in einen Froschsumpf taucht, war er mitten in eine Schaar kleiner Kinder hineingeraten.

Ein dicker Papa in Pantoffeln und aufgeknöpfter Weste entorkte eine Flasche; eine kleine dicke Mama breitete auf einer Zeitung Hühnerflügel und kleine Würste aus; ein junges Mädchen füllte eine Milchflasche, während eine Amme ein Kleines in den Armen wiegte. Diese vier großen Personen nahmen die vier Ecken des Coupés ein. In der Mitte herrschte ein Gewimmel von Kindern, Knaben und Mädchen, von den Schülern mit der goldstreifigen Mütze bis zu der ganz Kleinen, die auf allen Vieren kroch. In hellen Handschuhen, blendend neuen Strandschuhen von scharfem Gelb, leuchtenden Manschetten und dito Hemdenbrust, mit prall sitzendem Jacket und Beinleid aus tadellosem weißen Biqué, wagte Paul Marnier, der wie versteinert war, nicht, sich zu rühren, denn er fürchtete, mindestens eines der Bälger zu zertreten, und schon fragte er sich, ob er nicht die Notbremse ziehen sollte.

Seine Miene drückte sein Bedauern über sein Eindringen so deutlich aus, daß die guten Leute gute Miene zum bösen Spiel machten und es sich angelegen sein ließen, ihm einen kleinen Platz abzutreten. Der Papa nahm ein Baby auf jedes Knie, stopfte ein drittes hinter Mamas Rücken, zwei andere halste man der Amme auf, eines dem Gymnasiasten, und das junge Mädchen, das schon sehr dünn war, machte sich noch dünner.

Es gelang Paul schlecht und recht, sich zwischen ihr, einer Reisetasche, einer Kutschachtel und einem Käfig mit Kanarienvögeln zu placieren.

Doch selbst diese Liebenswürdigkeit stimmte den jungen Mann nicht freundlicher. Schon ärgerlich durch den Zweck seiner Reise wuchs seine schlechte Laune noch bei dem Gedanken, eine gute halbe Stunde, ohne eine Zigarette rauchen zu dürfen, in dieser lärmenden und lebhaften Gesellschaft zubringen zu müssen. Er geruhte nicht einmal, einen Blick auf seine Nachbarin zu werfen, sondern lehnte sich in die Kissen zurück und begann mit gekreuzten Armen und geschlossenen Wimpern an die Vorstellung zu denken, die an diesem nächtlichen Tage in der Villa seiner Tante, Madame Wiennot stattfinden sollte. Eine Brünette mit blauen Augen sollte dieses heirathsfähige Fräulein sein, und Paul schwärmte gerade für die Blondinen mit schwarzen Augen! Außerdem gab Madame Wiennot selbst zu, daß die „betreffende Person“ nicht jung, nicht hübsch, aber reich, oh, so reich war! Und von den praktischen Moralgründen seiner Tante beeinflusst, hatte Paul sich entschlossen, sich so schnell und elegant wie nur möglich zu der Zusammenkunft zu begeben.

„Werde ich gefallen?“ fragte er sich, und als diese Frage ihm nicht allzugroße Furcht einflößte, und er sich an den letzten beruhigenden Blick in seinen Spiegel erinnerte, wurde er aus dieser angenehmen Reminiscenz durch etwas — etwas nicht sehr Schweres, aber sehr Ungeheures herausgerissen, das ihm über die beiden Füße kletterte.

Er öffnete die Augen und erblickte ein ganz kleines Mädchen, das der Papa sofort hochhob, während er sich in Entschuldigungen erging.

Paul nahm diese sehr kühl entgegen, denn er ärgerte sich im höchsten Grade, als er sah, daß seine eleganten gelben Stiefel schon ganz schmutzig waren. Er dachte nicht mehr ans Schlafen oder Träumen, sondern nur daran, sich vor diesen

lästigen Bälgern zu schützen. Unglücklicherweise vertheilte die Mama jetzt das „Futter“, das Huhn verschwand, die Flaschen wurden leer, und durch das Stoßen des Wagens hin und her geworfen, suchten die Kinder laufend und schmazend ihre Plätze, der eine den Flügel, der andere ein Bein, der dritte die Brust des Huhnes in der Hand.

Gerade neben Paul stolperte die Kleinste, die der Gymnasiast vorwärts gestoßen, schwankte und öffnete, im Begriff zu fallen, ihre kleinen fettglänzenden Hände, um sich an Pauls linker Rocktasche festzuhalten. Paul zitterte für sein Jackett und unwillkürlich streckte er heftig den Arm aus, um das Kind zu halten und es zu hindern, seine Kleidung zu berühren. Doch seine Bewegung war so lebhaft und unerwartet, daß er mit den Ellenbogen ausschlug und heftig den vollen Becher mit Rothwein umstieß, den der Papa der Amme in diesem Augenblick reichte. Ein Theil der Flüssigkeit beprickelte seinen Kragen, seine Kravatte, seinen Hemdeinsatz, doch der größere fiel auf seine weiße Hose und bildete dort zwei große rothe Flecke, die sich schnell verbreiteten und unheimlich ins Violette spielten.

Paul stieß unwillkürlich einen Fluch aus. Die Amme zuckte so heftig zusammen, daß das Baby erwachte, die Mama und der Papa glucksten so verzweifelt, daß die ganze Kindereschar vor Schreck zu heulen begann.

Und die älteste Schwester sagte: „Verzeihung mein Herr, die Kleine ist so ungeschickt!“ — und zwar sagte sie diese Worte in so aufrichtigem, tief empfundenem Tone und mit so sanfter Stimme, daß sich Paul sogleich seines Zornes schämte. Da diese kleine Person in ihrer naiven Hast, das Uebel wieder gut zu machen, nicht so den Kopf verlor, wie die andern, so nahm sie ihr weißes Taschentuch, tauchte es in die mitgebrachte Wasserflasche, hielt es dann in die Salzdüfte und sagte, das Gesicht bittend zu Paul erhebend, in flehentlichem Tone: „Erlauben Sie doch, bitte, daß ich das Unglück wieder gutzumachen versuche!“

Und ohne falsche Bröderie, ohne auch nur abzuwarten, daß der junge Mann ausdrücklich seine Erlaubniß gab, begann sie leicht und rasch die Rothweinflecke auf Pauls Knie anzureiben. Und er, der jetzt erst sah, daß sie ein ganz reizendes, rosiges Gesicht besaß, in dem unter goldblonden Löckchen zwei große dunkle Augen schimmerten (eine Blondine mit schwarzen Augen — sein Ideal!) ließ sie gewähren, denn er fühlte sich zuerst beruhigt und dann amüßigt. Bald hatte er nur noch die eine Furcht, der Papa hätte Wasser in den Wein gemischt und die Flecke könnten zu schnell verschwinden. Doch der Inhalt des Bechers war reiner Wein gewesen und die kleine Blondine mit den schwarzen Augen rieb und rieb noch immer!

Die Mama war im Begriff, zu intervenieren und ebenfalls das Taschentuch zu ergreifen, doch Paul, der bis dahin geduldig dageessen hatte, protestirte höflich und lehnte dankend ab. Dann erklärte er in liebenswürdigem Tone, die Sache hätte nichts, absolut garnichts auf sich, und als der Papa davon sprach, die „Kleine“ durchzuhalten, um ihr beizubringen, sich gefälligst nicht an andere Taschen als an die ihrer Familie anzuklammern, bemerkte der junge Mann, diese Kleine hätte viel Ähnlichkeit mit ihrer großen Schwester, und plötzlich zog er die kleine Sünderin in einer Aufwallung von Großmuth zu sich heran und ertheilte ihr in einem Kusse Absolution.

Das war das Zeichen für eine allgemeine Erleichterung. Eine Unterhaltung entspann sich, und da die große Schwester bei Gelegenheit ihre kleinen, durchaus nicht dummen Bemerkungen dabei anbrachte, so interessirte sich Paul derartig dafür, daß er seine Toiletten Sorgen dabei vergaß. Während der Unterhaltung half er ganz unwillkürlich, genau so, wie es der Papa und die Mama hätten thun können, die Babies hin- und herreichen, ließ sie sich wieder auf die Füße stellen, an sein Jackett anklammern und hatte sogar nichts dagegen, daß sie ihm die Knie mit ihren Hühnerknochen streichelten.

Diese halbe Stunde intimen und vertraulichen Geplauders wurde von einem laugen Pfiff unterbrochen, das die ganze Gesellschaft dieser glücklichen

Sorglosigkeit entriß. Man kam an der Station der Tante Wiennot an. Mit resigniertem Blick konstatarie Paul die Ausdehnung des Unheils. Mit seinen röthlich getrigerten Schuhen, seinem zerknitterten Jackett, seinem zerdrückten Kragen, seiner beschmutzten Kravatte und dito Hemdeinsatz konnte er, ohne Anstoß zu erregen, der Einladung unmöglich folgen! Er stellte sich sofort den brummigen Empfang von seiner Tante, sowie die verächtliche und gärgerte Miene der großen Brünette mit den blauen Augen vor, und da die kleine Blondine mit den großen schwarzen Augen ihn zu fragen schien, so antwortete er sofort auf die stumme Frage in entschlossenem Tone:

„Ich steige nicht aus, oh nein! Ich fahre sehr weit — noch viel weiter!“

Als der Zug hielt, rückte er, um nicht vom Perron aus gesehen zu werden, etwas näher an das junge Mädchen und versteckte sich hinter ihr, während die kleinen duftigen Löckchen ihrer feinen Goldhaare sein Gesicht streiften.

Die kleine Blondine brach in ein lautes Lachen aus.

„Ach nein, sehen Sie doch nur diese beiden Damen — die dicke, alte Frau dort — sie trippelt wie eine erschrockene Henne um die häßliche, braune Hopfenstange herum, die vor Herger steif und unbeweglich stehen bleibt! . . . Sie warten jedenfalls auf jemand, der nicht gekommen ist. . . . Setzt wenden sie sich ganz wütend an den armen Stationsvorsteher!“

Paul neigte sich, ohne sein hübsches Versteck zu verlassen, vor, wagte jedoch erst dann an den feinen, blonden Härchen vorbei auf den Perron zu blicken, als der Zug sich schon wieder in Bewegung gesetzt hatte. Er hatte keine Zeit, seine Tante zu betrachten, doch er sah im Vorüberfahren das in der That grundhäßliche Gesicht und die steife, magere Gestalt des reichen Fräuleins. Das genügte ihm. . . .

Er lehnte sich mit einem Seufzer der Erleichterung in die Kissen zurück; dann verschleuderte er, ohne an die Zukunft denken zu wollen, den unangenehmen Gedanken, daß er ein bißchen viel Schwäger und Schwägerinnen auf einmal bekommen würde.

Im nächsten Augenblick fing er das kleine Mädchen auf, das ihm gerade wieder sehr ungeschickt über die Füße trippelte. Er hob sie hoch und küßte sie von neuem im Fluge scherzhaft auf beide Wangen. Denn er empfand plötzlich wie einen Frühlingsrausch jene unüberlegte tolle Freude, die der Mensch empfindet, wenn sein Herz sich stärker erwiesen hat, als sein nüchterner Verstand.

Rupie-Kurs

für den Monat Februar 1900.

1 Rupie	1,4275
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,42
Auszahlungskurs „ „	1,435

Hochwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a.m.	p.m.
11. 2.	1 h 55 m	2 h 31 m
12. 2.	2 h 50 m	3 h 17 m
13. 2.	3 h 34 m	3 h 56 m
14. 2.	4 h 10 m	4 h 28 m
15. 2.	4 h 43 m	4 h 59 m
16. 2.	5 h 13 m	5 h 28 m
17. 2.	5 h 42 m	5 h 57 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a.m.	p.m.
11. 2.	8 h 13 m	8 h 49 m
12. 2.	9 h 3 m	9 h 31 m
13. 2.	9 h 45 m	10 h 7 m
14. 2.	10 h 19 m	10 h 37 m
15. 2.	10 h 51 m	11 h 7 m
16. 2.	11 h 21 m	11 h 36 m
17. 2.	11 h 50 m	—

Nachruf.

Am 29. Januar d. Js. verstarb nach kurzem Leiden im hiesigen Gouvernements-Lazareth der Leiter der Plantage „Kurasini“

Max Ritter,

nachdem er ohne Unterbrechung 13 Jahre lang in den Tropen thätig gewesen war. Wir betrauern in den Dahingeschiedenen einen lieben Freund und Kameraden, dem wir über sein Grab hinaus ein treues Andenken bewahren wollen.

Seine Freunde in Daressalam.

CHRISTO G. LUCAS,

DARESSALAM.

Best assortiertes Lager

◀ **tropischer Artikel.** ▶

Colonialwaarenhandlung

En gros.

En détail.

Import aller Gattungen

CONSERVEN

aus Deutschland, Frankreich und England.

Feinste Cognacs, Champagner u. Tischweine.

Grosses Lager in

eleg. weissen Schuhen bester Qualität, Daressalamer Fabrikat.

UNION LINE.

Die **Union Steamship Co., Ltd.**, Etabliert 1853, unterhält regelmässige 14 tägige Dampfer-Verbindung

Hamburg, Süd-Afrika und Transvaal,

Southampton anlaufend, vermittelt ihrer rühmlichst bekannten Postdampfer

	Tons		Tons		Tons
Saxon, Doppelschraube . . .	10800	Gascon, Doppelschraube . . .	6288	Mexican . . .	4661
(im Bau.)		Galla, Doppelschraube . . .	6288	Noor . . .	4464
Briton, Doppelschraube . . .	10248	Soorika, Doppelschraube . . .	6287	Sabine . . .	3805
Scot, Doppelschraube . . .	7815	Guelph, Doppelschraube . . .	4916	Sasquehanna . . .	3712
Norman, Doppelschraube . . .	7537	Greek, Doppelschraube . . .	4747	Trojan . . .	3652
German, Doppelschraube . . .	6763	Gaul, Doppelschraube . . .	4744	Spartan . . .	3487
Sandusky, Doppelschraube . . .	6315	Goth, Doppelschraube . . .	4738	Arab . . .	3192

Abgang von Hamburg jeden zweiten Freitag mit Gütern und Passagieren nach Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal und Delagoa Bay, und jeden vierten Freitag ausserdem nach Mossel Bay und Beira.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagietarife erteilen
Suhr & Classen, Hamburg.

CENTRAL-HOTEL, Tanga. Vollkommen neu renovirt.

RESTAURATIONS GARTEN.

Zimmer von 1 Rupie pro Tag aufwärts, monatlich nach Vereinbarung.

HANS LIEBEL, Inhaber.

HANS LIEBEL, TANGA. EXPORT. IMPORT.

Alleinverkauf von: Krondorfer Sauerbrunnen, Liesinger Märzen- u. Bockbier
Champagner Louis Duverger & Co., China-Wein f. Fieberkranke etc

Nachdem ich mein Amt als juristischer Direktor einer Aktien-Gesellschaft niedergelegt, habe ich mit Genehmigung des Kaiserlichen Gouvernements die Rechtsanwaltspraxis bei dem Kaiserlichen Bezirksgericht in Tanga übernommen.

Tanga, den 1. Februar 1900:

Paul Th. Schmidt,

Rechtsanwalt.

A. Meyhöfer, Berlin W., Leipzigerstr. 35 II.

empfiehlt sich den Herren **Ost-Afrikanern** für den **Heimats-Urlaub.**
Kleidungsstücke jeglicher Art, nach der neuesten Mode in solidester Ausstattung und Ausführung werden in kürzester Zeit gut sitzend angefertigt.
Durchaus normale Preise!
Die Maasse werden für Nachbestellungen aufbewahrt, und in letzterem Falle dem besonderen Geschmacke jedes einzelnen Kunden sorgfältig Rechnung getragen. — Bei Vorausbestellungen unter Angabe des Maasses sende Europakleidung den Herren nach Neapel, Port-Said oder Marseille transit entgegen. — Beste Referenzen. — Maassformulare liegen i. d. Exp. z. Daressalam zur gefl. Verfügung.
A. Meyhöfer.

Feinster französischer Champagner Charles Heidsieck, Reims

bestens empfohlen.

Vorrätig bei:

K. Bretschneider, Dar-es-Salâm.

Beilagen, Prospekte, * * *
* * * Preis-Courante etc.

finden durch die
„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an den alleinigen Vertreter:

R. Hagelmoser, Berlin,
Alle Jakobstraße 24.

TRINKT
KÖNIG'S STEINHÄGER
v. H. C. KÖNIG, Steinhagen (Westfalen).
Vorzügliches Mittel
gegen Verdauungsstörungen.

TICKETS
in Blocks à 100 Blatt.
Papierwaaren-Abtheilung der
Deutsch-Ostafrik. Zeitg.

Älteste deutsche Schaumwein-Kellerei
Gegründet 1826.

Kessler Cabinet
dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.
Hoflieferanten Sr. M. des Königs von Württemberg, Lieferanten Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera, Grossfürstin von Russland, Seiner Durchlaucht des Fürsten von Hohenlohe, Deutschen Reichskanzlers, sowie vieler Kasinos.



Actien-Gesellschaft
H. F. Eckert
Berlin-Friedrichsberg.

Spezialität:
Maschinen und Geräte
für
coloniale Landwirtschaft.

ED. STADELMANN,
Photographie. — Tanga.
Verlag und Verkauf von Photographien von
Tanga u. Umgegend.
Photographische Bedarfs-Artikel.



Wenn Sie gut essen und trinken wollen,
so versorgen Sie sich mit

Conserven:

Dänische Butter (Marke: Alexandra), Anglo-Swiss gezuckerte Milch (Marke: Milchmädchen), ungezuckerte Milch (Ideal), Pumpernickel (Sökeland), Limburger Käse (Rosenbaum), Schweizer Käse Gustav & H. Probst), Franz. Käse (Au roi des gourmets), Cervelatwurst (Victoria), Puddingpulver (Grème Eclair, Steeb, Appel), Bussy Biscuits, Compotfrüchte (Moser-Rot), Westphälisch Schinken (Victoria, Romeo und Julia, Drei Bälle), Fleischconserven (Victoria), Gemüseconserven (Lindemann), Erbswürste, Suppentafeln, Dörrgemüse, Suppenmehle (Knorr), Fleisch-extract (Tofil) deutsche Mixed Pickles, Senf, Essig- und Zuckergurken (Viktoria, Triangel und Negerknabe), Fischconserven (Krüger, Stühr, Ellerbrock, Conradsen), Frankfurter Würste (Victoria, Heinr. Müller und Reichsadler), Friedrichsdorfer Zwieback (F. A. Paul), Freiburger Bretzeln (Baader), Runde Zwieback (Trüller), Fruchtsäfte (Bollmann), Würste in Dosen (J. M. Kiehl, Raedler), Nürnberger Lebkuchen (Haberlein), Sauerkohl Triangle Marke, Senf (Fr. Kaufmann), Strassburger Gänseleber-Pasteten (Aug. Michel), Wein-saure Salzgurken (Just. Koch), Hermann's Gelée-Extract, Essig-Essenz (Bollmann).

Getränken:

Biere: Hammonia (Lagerbier), Klosterbräu und Münchener (Unionsbräu) Rhein- und Moselweine, (Vereinigte Weinkellereien Bingen, Wilh. A. Clemens), Rothweine (Schauer, Lutz & Co.), Kessler Cabinet Sect, Henry Goulet's Champagner, Burgunder (Pierre Bourée) Portwein, Sherry und Madeira (Bodega-Gesellschaft) Frada (alkoholfreie Obst-weine) Wesch's Apfelwein Grauhof Harzer Sauerbrunnen, Cognac (Albert Buchholz, Girard & Co., Trusart & Co.), Whisky (R. B. Reserve Blend, Ashe & Nephew, Liqueur Bols, Stibbe, Fränkel, A. C. Albert Schulze, Iwan (Diener Marke), Kurfürstlich Magenbitter (Der Lachs), Lola-Bitter, Magenheil, Rum (La Negrita), Gilka's) Getreide kümmel, Ia Eier-Cognac und Boonekaup (Zoerner), Krawinkel's Magenbitter, Turiner Wermuth (Martinazzi), König's Steinhäger, Steinberger Korn (Peter), alter echter Nordhäuser (Leuckfeld) Schwarzwälder Kirschwasser (Behrle), Schwedischer Punsch (Lindgren).

Überall in den deutschen Colonien zu haben.

Neue Sendung

Papier- und Schreibmaterialien.

Alle Papiersorten, Tinten, Radiermesser, Gummi, Papierscheeren, Federhalter, Blei- und Buntstifte etc.

Sämmtlichen Privat-, Comptoir- und Bureau-Bedarf

liefert in reichhaltigster Auswahl und bester Qualität

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung,

Abth. Papier- und Schreibmaterialien-Handlung.

C. Vincenti,
Photographische Anstalt,

Verlag v. Photographieen, Landschaften,
Studien u. Typen v. Deutsch-Ostafrika.
Vergrößerungen, Vervielfältigungen,

DARESSALAM, Unter den Akazien (Souza Hotel).

Übernahme sämtlicher photographischer Arbeiten.
Lieferung sämtlicher Bedarfsartikel für Photographie.

AUG. SCHIELE, Tanga.

Best assortiertes Lager von

Sämtlichen Plantagen-Gerätschaften,
Expeditionsartikeln, Haus- und Küchen-Gerätschaften,

Eisenwaaren.

Lampen, Kochherde, Werkzeuge, Schreibmaterialien, Sättel,
Regenmäntel, Schuhwaaren in allen Qualitäten,
Wäsche, Hüte, Parfums, Seifen,
Kosminpräparate, sowie Luxus-Artikel etc.

Anfragen werden promptest beantwortet.

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Tanga.

Telegramm-Adresse:
„Westplant.“

Reichhaltiges Lager

sämtlicher Plantagen-Geräte und Werkzeuge.

Eisen- und Emaille-Waaren.

Bestassortirtes Wein- und Conserven-Lager.

Stasny- und Weihenstephan-Bier.

Liqueure und Spirituosen.

Cigarren- und Tabake.

SEKT: Moët & Chandon — White Star.

BAUMATERIALIEN: Hölzer, Weibliche, Cement, Farben und Oele.

Lampen, Geschirr- und Glaswaaren, Textil- und Schuhwaaren, Bücher und Schreibmaterialien, Uhren, Sättel, Zaumzeuge mit Zubehör.

FAHRRÄDER für Herren und Damen. **DÜRRKOPP, Modell „Diana“.**

Preisliste auf Wunsch zu Diensten.

Hotel Fürst Bismarek, Daressalam,
Wilhelmsufer.

2 Minuten von der Landungsstelle.

Hotel ersten Ranges.

Comfortabel eingerichtete Zimmer.

Sämtliche Getränke von Eis.

Table d'hôte.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



Werkzeuge u. Gerätschaften

für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau. Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Kochherde.

Bade- und
Closet-Einrichtungen
Decimolwagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstuhl
Trockene u. Oel-Farben
Lein-Oel u. Firnis
Terpentin, Siccatif, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineum.

Mozambique.

(Von Guido von Herrnhof.)

(Nachdruck verboten.)

Die alte Hauptstadt des afrikanischen Königreiches, welches Vasco de Gama seinem Vaterlande gegeben hat, ist Mozambique.

In der Entfernung von drei oder vier Meilen von der Küste sieht die kleine Insel, welche die Hauptstadt trägt, recht stattlich aus, obgleich sie eigentlich nur eine Anhäufung von Sand ist, welche aber vier Jahrhunderte des Bewohntheins und Bebauwerdens in eine Dase verwandelt haben, die schattengebend von wohlhaltenen Straßen, mit Namen und Nummern versehen, überzogen ist.

Vom Meere aus sieht man eine Reihe Konsulatsgebäude, deren Flaggen fröhlich im Winde wehen; man hat sofort das Gefühl, ein altes, der Kultur lange übergebenes Land vor sich zu haben.

Überall zeigen sich die gebräunten Gesichter der Portugiesen; schnellen Schrittes, in grelle Farben gekleidet, lebhaft im Sprechen und den begleitenden Bewegungen, Feuer und Leben im Auge, schreiten die früheren Eroberer des Südens einher, — der bescheidene Rest gewesener Größe!

Ein portugiesischer Offizier, auf den die anziehende Höflichkeit, welche ein Geburtsrecht der lateinischen Völker ist, sich vererbt zu haben schien, wurde bei meinem letzten Besuch auf Mozambique unser Cicerone. Ihm öffneten sich willig alle Thore, und mit entgegenkommender Liebenswürdigkeit zeigte man uns, was wir zu sehen wünschten.

Gedrängt durch die Kürze der uns zur Verfügung stehenden Zeit, wie von der immer heißer werdenden Sonne, beeilten wir uns, möglichst vor der Mitte des Tages die Sehenswürdigkeiten der Stadt genossen zu haben.

Die Straßen, welche wir durchschritten, waren gut erhalten, breit und meist geradlinig; sie unterschieden sich vortheilhaft in ihrer Sauberkeit von dem, was man in Zanzibar und Aden zu sehen bekommt. Hier und dort laden schattige Plätze und Ruhepunkte zum Ausruhen ein; alte Häuser von behäbigem Wohlstande, mit weiten Gärten umgeben, zeigen sich allerwärts; es sind dies die Wiegen und die Residenz alter portugiesischer Familien, welche ihr Mutterland vergessen haben und der Kolonie treu geblieben sind, die ihnen ihr Vermögen gegeben hat. Unter diesen Leuten sieht man öfters Gestalten, welche wirklich noch an die Zeiten des portugiesischen Ritterthums gemahnen; im Ganzen ist davon bei den jetzt lebenden Generationen nichts, im besten Falle wenig zu merken.

Der Mozambique-Neger ist eine schmutze, ja stolze Erscheinung; größer als die Racen zwischen Suez und Daresjalam; aber in seiner Gemüthsart wenig ansprechend. Hierbei ins Gewicht fallend mag freilich die Art der Behandlung sein, welche ihm seit vier Jahrhunderten von seinen portugiesischen Unterdrückern zu Theil wird, und die eines alten Kulturvolkes unwürdig ist.

Sämmtliche Neger der Stadt Mozambique scheinen im Dienst der zahlreichen Offiziere und Beamten, welche die Kolonie überschwemmen, zu sein. Immer die gleiche Arbeit verrichtend, ist der Neger hier wie überall ein Feind jeder Complication: der Schwarze, welcher den Wagen seines Herrn zieht, oder seinen Regenschirm trägt, würde sich schwerlich dazu verstehen, seine Stiefel zu putzen. Dies aber, wie gesagt, ist ja eine Thatsache, die sich in dieser oder jener Form in allen Ländern wiederholt, in denen das Bedienen durch Schwarze geschieht, weshalb eine dunkle Dienerschaft ja selbst in bescheidenen Haushaltungen immer zahlreich ist.

Doch zu unserem Rundgang!

Nachdem wir die schöne, breite, mit Bäumen bepflanzte Promenade des Campo San Gabriel besucht hatten, warfen wir einen kurzen Blick auf das Stadthaus, einen massiven alten Steinbau. In geringer Entfernung hiervon steht ein imposantes altes Gebäude, dessen stolzer Name in goldenen Lettern zu lesen ist: Theatre municipale. Der Name ist nicht ganz berechtigt, denn bis zum heutigen Tage haben weder die Darsteller der Komödie noch die der Tragödie ihren

Weg auf den Brettern, welche in Mozambique die Welt bedeuten, gefunden.

An hervorragenden Gebäuden wurde uns besonders der Palast des Gouverneurs von Mozambique gezeigt. Er ist nicht neu, aber gut erhalten und gewährt einen freien Blick auf die afrikanische Küste. Die Einrichtung ist kostbar, öfters überladen, wie es dem Geschmacke der südlichen Völker entspricht. Zahlreiche Gemälde zieren die Wände, meist Porträts der Gouverneure der großen Kolonie. Der ganze Palast mit seinen verschwenderischen Treppenhäusern, seinen weiten Hallen und der großen ihn umgebenden Gartenfläche, ist ein Denkmal des alten Reichthums des portugiesischen Volkes.

Die Straße San Domingo und die Promenade Vasco de Gama führen uns zu dem Hospital.

Nach allen Regeln der Hygiene, mit jedem Comfort der Zeit versehen, sind die Säle des Krankenhauses wohl geeignet ein Zufluchtsort für die zu fein, welche tückisches Fieber auf das Krankenlager wirft. Für Weiße wie für Schwarze wird hier gesorgt und ist alles vorgeesehen; doch wurde mir gesagt, daß in Folge der bedauerlichen rohen Behandlung, welche den Negern im Allgemeinen seitens der Portugiesen zu Theil wird, diese wenig und sehr ungern ins Krankenhaus kommen. Diese Institution leidet hier aber jedenfalls unter dem begreiflichen Vorurtheil der eingeschüchterten Eingeborenen, denn es ist nicht anzunehmen, daß auch hier irgendwelcher Brutalität Thür und Thor geöffnet wäre.

Wir wurden von den Schwestern, die alle katholisch und verschiedenen Nationalitäten angehörten, sehr freundlich empfangen und durch die gut gehaltenen Stationen, wie Obst-, Gemüse- und Blumengarten geführt. Dem Hospital steht eine Französin vor, welche ihr Leben von früher Jugend an dem Krankendienste gewidmet hat. Seit zwanzig Jahren diesem Beruf in Afrika nachgehend, hat sie den Feldzug in Madagascarnachgemacht und daran manch' trauriges Andenken bewahrt.

Der interessanteste und großartigste Bau in Mozambique ist die alte Festung, welche jetzt theils als Kaserne, theils als Gefängnis verwandt wird. Sie ist am äußersten Nordende der kleinen Insel gebaut. Kriegerisch blickt sie gen Europa, denn ihre starken Mauern sind dicht besetzt mit riesenhaften Kanonen, die aber alt, stumm und ungefährlich sind trotz ihres drohenden Aussehens. Im Innern der Festung jedoch sind Geschütze der Firma Krupp und auf sie würde im Kriegsfall die Vertheidigung des Landes fallen.

In der Kaserne sind die Soldaten schlecht untergebracht. Die Räume haben keinen guten Luftwechsel, die Sauberkeit läßt viel zu wünschen übrig; die Schlaßsäle gestatten keine Beschreibung.

Hier hat selbst die einfachste Hygiene noch viel zu thun!

Im Gefängnis werden drei Arten von Verbrechern untergebracht: Neger, welche rebelliert, gestohlen oder betrogen haben. Sie werden am Fuß gefesselt und für verschiedene Arbeiten in der Stadt verwandt.

Ferner hat man hierher schwere portugiesische Verbrecher verschifft. Sie leben oder vielmehr existieren in Zellen und an die Wand geschmiedet. Die Länge ihrer Ketten gestattet ihnen eine sitzende oder stehende Stellung, aber keine Bewegung. Das Klima und ihre heiße dumpfe Umgebung wird im Ganzen gnädiger sein als die Menschen, welche solche Strafe verhängen, denn lange kann sie nicht ertragen werden.

Der menschenunwürdigste, grausamste und zugleich der traurigste Beweis der moralischen Gesunkenheit eines Volkes, welches einst die Welt beherrschte, ist das Gefängnis derjenigen Schwarzen, welche die schwere Sünde begangen haben, ihr Land und ihre Freiheit zu sehr zu lieben. Es sind dies die unglücklichen Häuptlinge aufständischer Stämme, welche ihre Vaterlandsliebe schweben müssen, indem sie, in dunklen stickigen Zellen festgeschmiedet, den Oberkörper von schweren Ketten umschlossen, Hände und Füße gefesselt, den Rest ihrer Tage verbringen. Der freie Sohn der Berge, das Kind weiter unbegrenzter Wüstengegenden muß hier in elender Luft und engem Raum langsam verschmachten! Führvahr, der Sieger sollte seine schönsten Ruhmesblüten nicht mit

Füßen treten, indem er seine Triumphe grausam und unedel feiert!

Aus der Citabelle tretend, warfen wir noch einen Blick auf den Kolossalbau, dessen Inneres wir eben besucht, und mit Schauern verlassen hatten.

Jahre angestregter emfiger Arbeit haben geholfen, das Werk aufzuführen, welches noch heute mit Achtung erfüllt vor den Vorfahren der jetzt in Mozambique lebenden Portugiesen. Stein für Stein des riesigen Baues ist seiner Zeit von Lissabon nach Mozambique geschafft worden und das zu einer Zeit, in welcher die Reise von Portugal bis zu diesem Fleck des eroberten Landes sechs volle Monate währte!

Mozambique gesehen haben, heißt in Wahrheit einen Einblick gethan haben in die vergangene Größe Portugals, jener Zeit, zu der das Volk thätig, tapfer, schöpferisch und vorwärtstrebend war. Das alles ist Vergangenheit. Wie ein tiefer Schatten auf der einstigen Größe des welt-eroberten Volkes liegt das augenblickliche Loos der portugiesischen Schutzbefohlenen, welches in keiner Weise in die humanen Bestrebungen unseres Jahrhunderts und unserer hohen Kulturstufe paßt.

S.-No. 7721

Bekanntmachung.

Ein von der Stationskasse Tabora für den Araber Sef bin Salem im Dezember v. J. ausgestellter Chet für Abdalla Ali in Bagamoyo lautend über 1026 Rupie ist unterwegs in Verlust gerathen. Die Kaiserlichen Kassen werden ersucht, den Chet nicht einzulösen, sondern den unberechtigten Vorzeiger dem Bezirksamt Bagamoyo zu überweisen.

Daresjalam, den 8. Februar 1900.

Der Kaiserliche Gouverneur.
von Liebert.

Auszug aus Runderlaß I.-Nr. 3971.

Die guten Resultate unserer Schulen berechtigen zu der Hoffnung, daß in Kürze zahlreiche Suaheli als Schreiber bei den Bezirksämtern und in den Büreaus der Zentralverwaltung Anstellung finden werden. Dieser dringend wünschenswerthen Maßnahme stellt sich als Hemmnis nur die Anwendung der gothischen Schriftzeichen entgegen. Es muß daher angestrebt werden, daß alle Beamten der Kolonie, die Angehörigen der Schutztruppe pp. sich der lateinischen Buchstaben beim Schreiben amtlicher Schriftstücke bedienen.

In Jahresfrist wird die ausschließliche Anwendung lateinischer Schrift ausdrücklich befohlen werden.

Der Kaiserliche Gouverneur.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban etc., gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Postnachrichten für Februar 1900.

Datum	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
30. 1.	Abfahrt eines Govv.-Dampfers nach den Nord-Stationen.	
8.	Ankunft eines D. O. N. L.-Dampfers "aus Bombay über Zanzibar und die Nordstationen und Süd- bis Lindi.	
9.	Abfahrt desselben nach Zanzibar.	
11.	Abfahrt des R. P. D. "General" nach Europa.	
12.	Abfahrt des R. P. D. "General" von Zanzibar nach Europa.	
13.	Abfahrt eines D. O. N. L.-Dampfers nach den Südstationen und Ibo.	in Zanzibar.
17.	Ankunft eines Govv.-Dampfers nach den Nordstationen.	
20.	Ankunft der englischen Post aus Europa.	
20.	Abfahrt eines D. O. N. L.-Dampfers über Bagamoyo, Zanzibar, Saadani, Pangani und Tanga nach Bombay.	
20.	Ankunft des R. P. D. "Kaiser" aus Europa.	von Zanzibar.
21.	Abfahrt des R. P. D. "Kanzler" nach Europa.	
22.	Abfahrt der englischen Post nach Europa.	
22.	Abfahrt eines Govv.-Dampfers nach den Südstationen.	
24.	Abfahrt des R. P. D. "Kanzler" von Zanzibar nach Europa.	
26.	Abfahrt eines Gouvernementsdampfers mit der französischen Post nach Zanzibar.	von Zanzibar.
27.	Abfahrt der französischen Post nach Europa.	in Zanzibar.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa.	

Witterungs-Nachrichten.

Datum	Auf 00 Normalschwere u. Meeresspiegel reduzierter Barometerstand in Millimetern			Temperatur nach Celsius.					Morgens- der Sonnen- strahlungs- Temperatur nach Celsius.	Relative Feuchtigkeit in Prozent.			Regenmenge in Millimetern
	7 a.	2 p.	9 p.	7 a.	2 p.	9 p.	Maxim.	Minim.		7 a.	2 p.	9 p.	
22. 1.	59,6	58,4	58,9	27,6	28,9	27,6	30,7	25,4	57,3	86	74	89	
23. 1.	59,7	58,1	59,0	27,6	29,6	27,8	29,6	25,3	55,6	89	66	85	
24. 1.	58,9	57,6	58,9	27,7	29,5	28,2	29,9	25,8	56,5	87	59	88	
25. 1.	60,2	58,6	59,4	28,0	29,4	28,2	29,9	25,0	53,9	85	61	89	
26. 1.	59,4	58,6	58,7	26,6	29,7	28,3	29,8	25,5	55,5	91	52	88	
27. 1.	58,7	57,4	59,2	26,6	29,7	28,0	30,3	25,6	55,6	87	56	86	
28. 1.	58,9	57,6	59,1	25,8	29,1	28,0	30,5	25,2	56,6				

Wind vorwiegend aus N.

GERMANIA sei's Panier!

Wir empfehlen allen denen, welche Bedürfnisse nach Deutschen Rohprodukten, nach Erzeugnissen Deutscher Industrie und Deutschen Gewerbefleisses haben, die Benutzung unserer Firma zu deren Bezug resp. zur Erlangung vertrauenswürdiger, bester und preiswertester Bezugsquellen. Unsere reichhaltige Sammlung von Adressen ermöglicht jede gewünschte Auskunft. Alle nach Berlin kommenden Einkäufer bitten wir um Besichtigung unserer zeitgemässen Ausstellungsräume. Geschäftszeit 9-5 Uhr. BERLIN S., Dresdener Str. 34/35. Deutsches Exp.-Muster-Lager. (Walther Schultze.)

Trichinenfreie, gut gefüllte Spanferkel sind jede Woche in Kilwa zu haben. Hapeti.

Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung Berlin W. 66. Wilhelmstr. 90 (WILHELM ERNST & SOHN) empfiehlt sich zur besten und schnellsten Lieferung von Büchern und Zeitschriften aller Wissenschaften und Sprachen. Preisverzeichnisse u. Auskünfte kostenfrei.

Franz Hölldobler, approb. Zahnarzt, Daressalam, Marktstr. 49.
102 Sprechstunden:
Sonntags 8-12 Vorm.
Wochentags 1/2 6-1/2 Nachm.

HOHN & MUELLER, Goerlitz i./Schlesien.
Wagenfabrik mit Dampftrieb. Lastwagen und Wagenteile, Ochsenjocher und Geschirre.

ED. STADELMANN, Tanga.
IMPORT. EXPORT.
Commission. Spedition.
Incasso. Vertretungen.

SOENNECKEN'S BRIEFORDNER



Zu beziehen durch die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.